

■ KÖNNEN SICH DIE BIBLIOTHEKEN DIE ZEITSCHRIFTEN NOCH LEISTEN?

von Adalbert Kirchgäßner

1. Die Ausgangslage

Die Preise der Zeitschriften steigen seit Jahren deutlich schneller als die der Monographien, schneller als die allgemeinen Teuerungsraten und vor allem als die den Bibliotheken zur Verfügung stehenden Literaturmittel. Die Bibliotheken geraten dadurch in die Zwangslage, in regelmäßigen Abständen Zeitschriften abbestellen zu müssen. Mitte der achtziger Jahre waren in den meisten Bibliotheken viele Zeitschriften mehrfach vorhanden, und bei den Abbestellungen konnte der einzelne Titel noch im Bereich der Universität wenigstens einmal weitergeführt werden, wenn Mehrfachexemplare abbestellt wurden. In den einschichtigen Bibliotheken waren von Anfang an nur wenige Mehrfachexemplare vorhanden. Hier führten schon die ersten Abbestellun-

gen Ende der achtziger Jahre zu einer Reduzierung der Titelvielfalt. Spätestens seit Mitte der neunziger Jahre führten auch in den großen Bibliothekssystemen die regelmäßig wiederkehrenden Abbestellrunden zu einer Ausdünnung der Titelvielfalt. Dies veranlasste die Bibliotheken, die Strukturen des Zeitschriftenmarktes unter neuen Gesichtspunkten zu untersuchen.

Dass die Zeitschriften, die von Verlagen herausgegeben wurden, deutlich höhere Kosten verursachten als die Zeitschriften, die von wissenschaftlichen Gesellschaften verantwortet wurden, war in den Bibliotheken bekannt. Durch Wissenschaftler wurden wir darauf aufmerksam gemacht, dass die von Gesellschaften verantworteten Zeitschriften auch signifikant mehr relevanten Inhalt boten als die von Verlagen herausgegebenen Zeitschriften. Dies wurde damit belegt, dass der einzige quantitative Index, der für Zeitschriften zur Verfügung steht, der vom Institute of Science Information veröffentlichte Impact Factor für die wissenschaftlichen Zeitschriften der Gesellschaften durchschnittlich höhere Werte aufwies als für Verlagszeitschriften.

2. Die Untersuchungen

Diesen Hinweis haben wir für die Bibliothek der Universität Konstanz im Teilbereich Physik überprüft. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hatte in ihrem Jahrbuch die Kernzeitschriften der Physik benannt¹. Wir stellten fest, welche dieser Zeitschriften unsere Bibliothek führte. Für diese Zeitschriften ermittelten wir die Preise des Abonnementsjahrganges 1997. In der Veröffentlichung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft war veröffentlicht, wieviele Seiten in den einzelnen Zeitschriften in diesem Jahrgang veröffentlicht worden waren. Daraus konstruierten wir einen „Leistungskoeffizienten“, indem wir für jede Zeitschrift den Impact Factor durch den Seitenpreis teilten. Diese Auswertung ergab, dass diese „Leistungskoeffizienten“ für die von Gesellschaften verantworteten Zeitschriften im Durchschnitt signifikant höher waren als die der Verlagszeitschriften.²

Vor zwei Jahren wünschte der Fachbereich Mathematik, der wiederum in größerem Umfang Zeitschriften abbestellen musste, für die bisher bezogenen Zeitschriften zusätzlich zu den absoluten Preisen der Zeitschriftenabonnements die Seitenpreise zu erfahren, um diese als Kriterium in die Abbestellentscheidung einzubeziehen. Da uns von der im Jahre 1994 durchgeführten Zeitschriftenabbestellung die Preise von 1993 ebenfalls vorlagen, haben wir die Abonnementspreise und die Seitenanzahl der im Jahre 2000 laufenden Zeitschriften für die Jahre 1993 und 1999 ermittelt. Zusätzlich haben wir die Impact Faktoren dieser Zeitschriften für 1999 ermittelt, soweit sie vom Institute of Science Information veröffentlicht worden waren.³

In diesem Jahr erbat der Fachbereich Psychologie anlässlich der Notwendigkeit, Zeitschriften abzubestellen, ebenfalls die Seitenpreise der laufenden psychologischen Zeitschriften. Für diese Untersuchung wurden die Preise der 2002 laufenden Psychologiezeitschriften für die Jahrgänge 1998 bis 2002, die Seitenanzahlen der Jahrgänge 1999 bis 2001 und die Impact Faktoren des Jahres 2000 erhoben. Die Impact Faktoren wiederum insoweit, wie sie vom Institute of Science Information veröffentlicht wurden.⁴ Dann wurden die Preissteigerungen, die Steigerungen der Seitenpreise und der Zuwachs des Umfangs an Seiten der einzelnen Zeitschriften untersucht.

3. Die Ergebnisse der Preisanalysen

Fach	Impact Factor-Erhebungsjahr	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschafts-Zeitschriften (LK)	University Presses (LK)	Verlags-Zeitschriften (LK)	Durchschnitt (LK)
Physik	1995	38	11,86		1,74	4,06
Mathematik	1999	66	1,54	1,55	0,56	0,96
Psychologie	2001	49	11,1	15,5	2,74	4,40

Table 1: Leistungskoeffizienten
(LK = Leistungskoeffizient = Impact Factor/Seitenpreis)

Diesen Leistungskoeffizienten konnten wir für alle 38 Kernzeitschriften der Physik ermitteln. Für die Mathematikzeitschriften konnten wir ihn nur für 66 der 87 ausgewerteten Zeitschriften ermitteln und für die Psychologiezeitschriften nur für 48 der 163 ausgewerteten Zeitschriften. Wie aus der Tabelle abzulesen ist, ist der Leistungskoeffizient in den einzelnen Fächern sehr unterschiedlich – dies hängt von den Zitiergewohnheiten der unterschiedlichen Wissenschaftlergruppen ab. Eindeutig ist aber, dass die Leistungskoeffizienten der von Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften in allen drei Fächern signifikant höher liegen als diejenigen der von kommerziellen Verlagen herausgegebenen Zeitschriften.

Unsere Bibliothek hat schon immer darauf hingewiesen, dass die Impact Faktoren nur einen beschränkten Aussagewert über die Qualität von Zeitschriften haben. Vom Institute of Science Information wird nur ein Teil der für unsere Wissenschaftler relevanten Zeitschriften ausgewertet. Im Fach Mathematik fehlen ein Viertel und in Psychologie etwa 70 Prozent der von den Konstanzer Wissenschaftler zum Bezug ausgewählten Zeitschriften. Und die Zitierhäufigkeit ist nur ein Hinweis auf mögliche Relevanz und kein zwingender Nachweis der Bedeutung einer Zeitschrift.⁵

In den beiden Untersuchungen der Zeitschriften der Fächer Mathematik und Psychologie wurden die Abonnementspreise, die Seitenpreise und die Steigerungen dieser Werte in den letzten Jahren untersucht. In diesen Untersuchungen wurden die Zeitschriften in drei Gruppen eingeteilt:

- Zeitschriften, die von wissenschaftlichen Gesellschaften verantwortet werden,
- Zeitschriften, die von kommerziellen Verlagen herausgegeben werden und
- Zeitschriften, die von University Presses verlegt werden. Die dritte Gruppe wurde gesondert betrachtet, da diese Zeitschriften weder der ersten noch der zweiten Gruppe zuzuordnen sind.

Ausgewertet wurden in beiden Untersuchungen nur die Zeitschriften, für die die vollständigen Daten ermittelt werden konnten. Dies waren in Mathematik 87 und in Psychologie 163 laufende Zeitschriften.

Fach	Vergleichsjahre	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschafts-Zeitschriften	University Presses	Verlags-Zeitschriften	Durchschnitt
<i>Durchschnittspreis je Abonnement in €</i>						
Mathematik	1993		745	368	1.265	967
Mathematik	1999		1.185	542	2.359	1.693
Psychologie	1998		239	209	395	359
Psychologie	2002		343	306	660	589
<i>Steigerung in %</i>						
Mathematik	1993-1999	87	59,0	47,5	86,5	75,0
Psychologie	1998-2002	163	46,8	57,2	67,0	64,2
Psychologie	2001-2002	163	2,3	7,3	8,6	7,8

Tabelle 2: Entwicklung der durchschnittlichen Abonnementskosten

Diese Auswertungen ergaben, dass die absoluten Preise der von Verlagen verantworteten Zeitschriften deutlich höher liegen als die Preise der Gesellschaftszeitschriften. Ebenso sind die Preissteigerungsraten der Zeitschriften signifikant unterschiedlich.

In den vergangenen Jahren konnte beobachtet werden, dass vor allem die naturwissenschaftlichen Zeitschriften von Jahr zu Jahr umfanglicher wurden. In unserer neuesten Untersuchung zeigte sich, das im Gegensatz dazu die Seitenanzahl der Zeitschriften der Psychologie in den letzten Jahren eher leicht abgenommen haben. Dies kann eine Trendwende sein – einige Gesellschaften

und Verlage begrenzen den Seitenumfang ihrer Zeitschriften ganz bewußt und geben dies auch bekannt –, es kann aber auch eine Sonderentwicklung in der Psychologie sein. Dies ist in den kommenden Jahren weiter zu beobachten. Bei den Seitenpreisen ist zu beobachten, dass diese in der älteren Untersuchung ebenfalls für die Verlagszeitschriften höhere Steigerungsraten hatten als die Gesellschaftszeitschriften, während in der neuesten Untersuchung (der Psychologiezeitschriften) die Steigerung der Seitenpreise bei den Gesellschaftszeitschriften etwas höher liegt als bei den Verlagszeitschriften.

Fach	Vergleichsjahre	Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften	Gesellschafts-Zeitschriften	University Presses	Verlags-Zeitschriften	Durchschnitt
<i>Seitenpreis in €</i>						
Mathematik	1993	87	0,57	0,43	0,88	0,71
Mathematik	1999	87	0,80	0,55	1,53	1,41
Psychologie	1999	163	0,265	0,158	0,542	0,426
Psychologie	2001	163	0,401	0,241	0,767	0,661
<i>Seitenzuwachs in %</i>						
Psychologie	1993–1999	163	–0,5	–6,5	–0,6	–0,9
<i>Preissteigerung je Seite in %</i>						
Mathematik	1993–1999	87	41,9	27,6	73,0	60,6
Psychologie	1999–2001	163	51,1	52,3	41,5	43,1
Psychologie	2000–2002	163	29,0	31,6	22,8	23,8

Tabelle 3 : Entwicklung der durchschnittlichen Seitenpreise

Die Gesellschaften, die Kostendeckung und nur wenig Gewinn anstreben, müssen die Kostensteigerungen in voller Höhe weitergeben, wenn sie nicht in die Verlustzone geraten wollen. Die Verlage, die bis zu 35 Prozent Umsatzrendite erwirtschaften, können nach den sehr hohen Preissteigerungen der letzten Jahre durchaus ihre Preissteigerungen etwas moderater gestalten, ohne ihre Gewinne zu gefährden. Sie nehmen dabei eine Gewinnkonsolidierung statt einer weiteren Gewinnsteigerung in Kauf, um nicht noch mehr Abbestellungen zu provozieren. Wie die Internetseiten der ganz großen Verlage ausweisen, haben die Gewinne durch die geringeren Preissteigerungen nicht gelitten.

Die hier vorgelegten Untersuchungen beruhen auf den Preisen der von der Bibliothek der Universität Konstanz eingekauften Zeitschriften. Im Folgenden wollen wir die Situation der Literaturmittel dieser Bibliothek betrachten.

4. Die Bindung des Erwerbungssetats durch langfristige Verpflichtungen

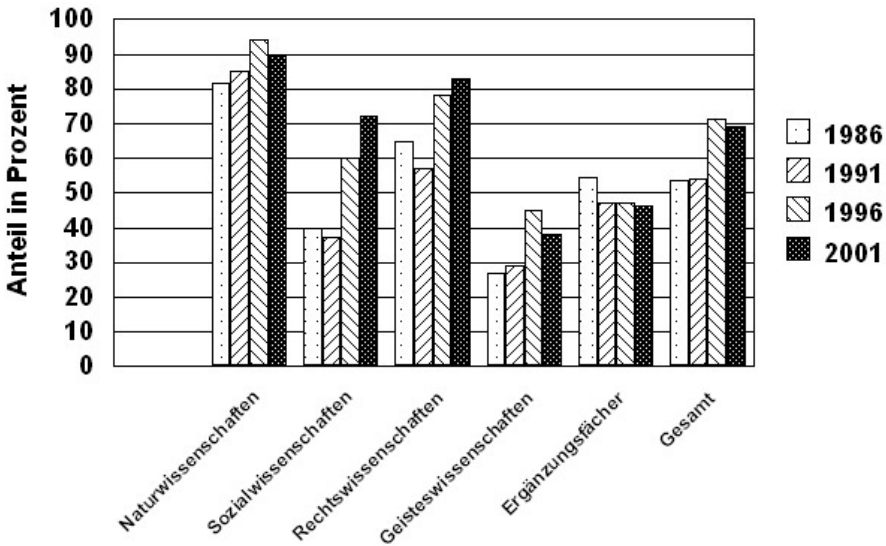
Bibliotheken sollen ihre Mittel für Literaturerwerbung so einsetzen, dass die Benutzerbedürfnisse bestmöglich befriedigt werden. Diese Bedürfnisse ändern sich ständig, und die Bibliotheken sollten auf diese Änderungen reagieren. Der Literaturerwerb besteht aus einer Mischung von Einzelkäufen und Dauerbezügen wie Zeitschriften, Serien und Fortsetzungen. Durch den starken Anstieg der Preise für diese Dauerbezüge wird es nur dann möglich sein, in ausreichendem Maße Einzelkäufe tätigen zu können, wenn dafür gesorgt wird, dass die Bindung der Erwerbungsmitel durch Dauerbezüge nicht zu stark ansteigt.

Um dies zu untersuchen, haben wir die Anteile der Dauerbezüge an den Erwerbungsmiteln der letzten fünfzehn Jahre untersucht.

Fach	1986			1991			1996			2001		
	Monographien	Zeitschriften	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt	Monographien	Monographien	Gesamt
Naturwissenschaften	45			38			64			28		
		94			100			100			99	
			82			85			94			89
Sozialwissenschaften	9			7			18			21		
		85			96			96			100	
			40	7		37			60			72
Rechtswissenschaften	59			48			73			77		
		80			81			96			99	
			65			57			79			83
Geisteswissenschaften	17			15			27			19		
		86			92			95			98	
			27			29			45			38
Ergänzungsfächer	33			19			20			19		
		96			97			93			99	
			55			47			47			46
Gesamt	28			22			39			32		
		91			96			100			99	
			54			54			71			69

Tabelle 4 : Haushaltsflexibilität in Zahlen

Gebundene Mittel



Grafik: Haushaltsflexibilität

Die Erwerbungsmitel der Bibliothek der Universität Konstanz ist in fünf Fächergruppen eingeteilt: Natur-, Sozial-, Rechts- und Geisteswissenschaften sowie die Sonstigen Fächer wie Informationsliteratur, Bibliographien und Lehrbücher, die keiner Fächergruppe zugeordnet sind. Für jede Fächergruppe wurde ermittelt, welcher Anteil der Ausgaben für Monographien, für Zeitschriften und der gesamten Ausgabe für diese Fächergruppe in den Jahren 1986, 1991, 1996 und 2001 durch den Erwerb von fortlaufenden Fortsetzungen und Zeitschriften gebunden waren, im Umkehrschluss: nur der Rest ist für die Käufe von einzelnen zu bestellenden Büchern verfügbar. Um dies darstellbar zu machen, ist für jedes Jahr und für jede Fächergruppe links oben der Anteil durch Fortsetzungen gebundenen Ausgaben für Monographien, in der Mitte der Anteil der durch laufende Zeitschriftenabonnements gebundenen Zeitschriftenausgaben und rechts unten der Anteil der gebundenen Mittel an den gesamten Ausgaben des Faches eingetragen. Dies zeigt, dass in diesen fünfzehn Jahren der Anteil der für Einzelkäufe verfügbaren Mittel drastisch gesunken ist. Die Bindung veränderte sich

- in den Naturwissenschaften von 82 auf 89 Prozent,
- in den Sozialwissenschaften von 40 auf 72 Prozent,
- in den Rechtswissenschaften von 65 auf 83 Prozent,

- in den Geisteswissenschaften von 27 auf 38 Prozent und
- in den sonstigen Fächern von 55 auf 46 Prozent.

Auf die gesamten Literaturmittel bezogen stieg die Bindung
 – von 54 auf 69 Prozent.

Wenn man diese Steigerung linear fortschreibt, wären 2016 bereits 84 Prozent und 2031 99 Prozent der Literaturmittel für Dauerbezüge erforderlich. Eine Handlungsmöglichkeit, bedarfsgerecht einzukaufen und auf Veränderungen zu reagieren, gäbe es nicht mehr. Dabei hat die Bibliothek in den letzten Jahren bereits kräftig gegengesteuert: In den Naturwissenschaften waren schon immer die Zeitschriften die wichtigste Literaturgruppe. Die Bindung der Literaturmittel durch Abonnements war in diesen Fächern schon immer sehr hoch. Deshalb mußten seit Ende der achtziger Jahre mehr als die Hälfte der naturwissenschaftlichen Zeitschriften abbestellt werden, um überhaupt zahlungsfähig zu bleiben. In den Sozialwissenschaften steigen die Zeitschriftenpreise derzeit stärker als in den Naturwissenschaften. Es besteht der Eindruck, dass die Verlage zur Zeit bemüht sind, in diesem Segment die Abonnementspreise denjenigen der Naturwissenschaften anzugleichen. In den Rechtswissenschaften steigen vor allem die Kosten für Loseblattsammlungen. Da diese im Gegensatz zu den Zeitschriften keine festen Lieferfrequenzen haben, ist die Lieferfrequenz von der nicht steuerbaren Entscheidung der Verlage abhängig und kann von den Bibliotheken kaum prognostiziert werden. Besorgniserregend ist auch, dass die Bindungsquote in den Geisteswissenschaften in diesem Zeitraum um 50 % angestiegen ist. Nur in der Gruppe der sonstigen Fächer ist die Bindung nominell gesunken. Dies beruht aber darauf, dass in den letzten drei Jahren einige wichtige und teure Datenbanken aus zentralen Mitteln des Ministeriums bezahlt wurden und der Universität damit kostenfrei zur Verfügung stehen. Würde man diese Kosten in die Betrachtung einbeziehen, wäre auch hier ein Anstieg zu verzeichnen.

Dies zeigt, dass der steigende Anteil der gebundenen Mittel die Handlungsfähigkeit der Bibliotheken, ihre Benutzer bedarfsgerecht mit Information zu versorgen, zum mindesten gefährdet.

5. Das Verhalten der Wissenschaftler

Seit den späten achtziger Jahren hat die Bibliothek unter dem Zwang schwindender Mittel und steigender Preise vor allem in den Naturwissenschaften regelmäßig Zeitschriften abbestellen müssen. Dies führte dazu, dass in den Naturwissenschaften heute nicht einmal mehr die Hälfte der Abonnements vorhanden ist, die Mitte der achtziger Jahre gehalten wurden. Dies ist ein massiver Verlust an Information, der in der Universität unmittelbar zur Ver-

fügung steht. Geht man davon aus, dass die früher bezogenen Zeitschriften auch genutzt wurden und von den Wissenschaftlern auch gebraucht wurden, müssten sich diese die fehlenden Inhalte anderweitig besorgt haben. Die klassische Form des Ersatzes für fehlende Literatur ist die Fernleihe und seit einigen Jahren Subito. Die Untersuchung der Bestellungen der Wissenschaftler zeigte, dass nach einem Anstieg in der ersten Hälfte der neunziger Jahre die Fernleihen und die Subitobestellungen von Zeitschriftenartikeln in den letzten Jahren wieder in der Größenordnung der achtziger Jahre liegen. Die Reduzierung der laufenden Zeitschriften hat also nicht zu einem dauerhaften Anstieg der Beschaffung von Zeitschriftenartikeln geführt.

Daraus lässt sich schießen, dass entweder

- Zeitschriften abbestellt wurden, die nur wenig gebraucht, d.h. aus denen nur wenige Artikel genutzt wurden und deren Fehlen durch wenige Dokumentenlieferungen ersetzt werden konnten, oder
- die Wissenschaftler sich, nachdem sie in den frühen neunziger Jahren auf die Dokumentenlieferung ausgewichen sind, sich heute andere Informationsmöglichkeiten geschaffen haben.

Betrachtet man die Kosten der Nutzung, kann man auch folgende Rechnung anstellen:

Die Bibliothek der Universität Konstanz hat 2001 für die Zeitschriften der Biologie € 440.000 ausgegeben. Hätte man dafür Artikel über Subito bestellt, so hätte man 110.000 Dokumente für je € 4 bekommen. Der Fachbereich Biologie hat ungefähr 90 Wissenschaftler, folglich hätte jeder Wissenschaftler 2001 1222 Artikel im Jahr oder mehr als 3 Artikel an jedem Kalendertag verarbeiten müssen.

Stellt man die Berechnung für die Fächer Biologie, Chemie und Physik an, so wurden für € 870.000 die Zeitschriften ausgegeben. Dafür hätte man 217.500 Dokumente zu € 4 bekommen. Die drei Fachbereiche zusammen haben etwa 185 Wissenschaftler. Diese hätten 1175 Artikel im Jahr 2001 oder mehr als 3 Artikel an jedem Kalendertag dieses Jahres verarbeiten müssen.

Sicherlich ist diese Rechnung zu einfach. Doch lässt sie zum mindesten die Frage zu, ob die Bibliothek nicht viel mehr Inhalte einkauft und vorrätig hält als die Wissenschaftler verarbeiten können.

Um der Frage nachzugehen, was die Nutzer tatsächlich nutzen, wurde im letzten Wintersemester eine Stichprobe durchgeführt, in der die Nutzung der gedruckten Zeitschriftenbände untersucht wurde.⁶ Diese Untersuchung ergab, dass es wenige Zeitschriften gibt, die sehr häufig genutzt werden, während ein großer Teil der Nutzung stark streut und viele Zeitschriften nur gelegentlich genutzt werden. Dann ist die Frage zu stellen, ob für diese gelegentliche Nutzung der Zeitschriften die Kosten bei den zum Teil exorbitant

hohen Abonnementspreisen gerechtfertigt sind. Anders gewendet: Wenn man die Kosten der Zeitschriften auf die genutzten Artikel umlegt, ergeben sich für einige Zeitschriften Artikelpreise die noch um Größenordnungen über den Artikelpreisen der kommerziellen Dokumentellieferanten liegen.

Um dieser Frage weiter nachzugehen, und zu prüfen, ob eventuell die Nutzung der elektronischen Zeitschriftenausgaben andere Häufigkeitsverteilungen hat als die Nutzung der gedruckten Zeitschriften, haben wir die EZB-Statistik (Elektronische Zeitschriftenbibliothek) untersucht. Diese weist nur die Online-Zugriffe aus, die über die EZB laufen. Da viele Nutzer sich die Adressen selbst abspeichern und direkt zugreifen, können echte Nutzungszahlen nur von den Serverbetreibern erhoben werden. Doch kann man davon ausgehen, das die Häufigkeitsverteilung und Streuung der Nutzung derjenigen der Nutzung über die EZB entspricht. Die EZB-Statistik weist ebenfalls wenige sehr dicht genutzte Zeitschriften aus, zeigt andererseits eine große Streuung geringer Nutzung über sehr viele Titel. Damit wird das Nutzungsbild, das bei der Stichprobe der Nutzung der Papierzeitschriften gewonnen wurde, bestätigt.

Wenn sich bei weiteren Untersuchungen herausstellt, dass das hier gewonnene Bild der Zeitschriftennutzung bestätigt wird, stellt sich die Frage, ob die Bibliotheken statt nur dem Zwang der steigenden Preise und Kosten nachgebend, nicht vorbeugend den Zeitschriftenbestand auf wenige, aber intensiv genutzte Titel beschränken und die große Menge der über viele Zeitschriften verstreuten Artikel für ihre Nutzer über Dokumentellieferdienste beschaffen sollten. Dabei sollte auch untersucht werden, für welche Zeitschriften dann noch Papierexemplare erforderlich sind oder ob nicht der Online-Zugang genügt. Weiter sollte untersucht werden, ob in einzelnen Bereichen, in denen die Nutzung sich auf die neueren Jahrgänge konzentriert, der Zugang zu den jüngeren Jahrgängen genügt und der Bedarf an älteren Artikeln ebenfalls über Dokumentellieferdienste zu decken ist.

6. Verhalten der Bibliotheken

Die meisten Bibliotheken haben schon immer Monographien nur in Auswahl gekauft und nie versucht, die Monographien eines Faches vollständig zu beschaffen. Diese Auswahl richtete sich nach dem fachlichen Bedarf der Nutzer. Im Bewußtsein, dass sie in ihren Beständen Lücken haben und die Benutzer fehlende Bücher trotzdem brauchen, haben die Bibliotheken Nachweise der existierenden Bücher in Form von Bibliographien und Katalogen gehalten. Somit konnten die Nutzer sich über Büchertitel informieren und die Bibliothek konnte fehlende Titel beschaffen.

Andererseits haben die Bibliotheken Zeitschriften möglichst vollständig beschafft und versucht, Lücken in den Zeitschriftenreihen zu vermeiden. Wenn dies künftig weder finanzierbar noch von der Nutzung her gerechtfertigt ist, müssen auch hier die benötigten Artikel beschafft und den Benutzern zur Verfügung gestellt werden. Die Voraussetzung, dies tun zu können, sind Bibliographien der Zeitschrifteninhalte, die heute meist in der Form von Literaturdatenbanken angeboten werden.

Um dies leisten zu können, müssten Literaturmittel von der Beschaffung laufender Zeitschriften umgeschichtet werden für die Beschaffung von Datenbanken und die Beschaffung von Einzeldokumenten.

7. Mittelverwendung in der Universität

Seit sechs Jahren gibt es in Baden-Württemberg einen Solidaritätspakt zwischen der Universität und der Landesregierung, der unter anderem auch beinhaltet, dass die Universität zehn Jahre lang einen gleichbleibenden Etat garantiert bekommt. Damit kann die Universität und auch die Bibliothek bei steigenden Preisen keine Forderungen mehr an das zuständige Ministerium stellen, sondern die Universität muss mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen. Die Universität könnte also nur durch Streichung an anderer Stelle im eigenen Haushalt weitere Mittel zum Ausgleich der Preissteigerungen bei den Zeitschriften zur Verfügung stellen. Dies lehnen die Entscheidungsträger aber ab. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass den Mitgliedern der Universität der Ausgleich der Preissteigerungen, also der Erhalt der Zeitschriftenabonnements nicht so wichtig ist wie die Verwendungszwecke, für die das Geld bisher eingesetzt wurde und auch künftig eingesetzt werden soll. Seit dieser Sachverhalt in der Universität klar ist, ist der Druck auf die Bibliothek deutlich zurückgegangen.

8. Historische Betrachtung

Die wissenschaftlichen Zeitschriften sind vor mehr als dreihundert Jahren entstanden, um den wissenschaftlichen Briefwechsel – vorwiegend der Akademien – zu formalisieren und öffentlich zu machen. Über mehrere Jahrhunderte erfüllten die Zeitschriften diesen Zweck. Die Wissenschaftler lieferten die Inhalte und an den Inhalten interessierte Verleger stellten die Zeitschriften her und verbreiteten sie. Dies funktionierte, solange die

- die Verleger an den Inhalten interessiert waren und
- die Verleger gute Kaufleute waren.

Gute Kaufleute – so lernte man es früher in der Betriebswirtschaftslehre
– pflegten

- ihre Lieferanten – die Autoren,
- ihre Kunden – die Leser und
- ihre Geldgeber – oftmals sie selbst

in gleicher Weise. d.h. sie betrieben ihr Geschäft so, dass alle Beteiligten das Gefühl hatten, bei der gegebenen Arbeitsteilung gut zu fahren. Dies hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt:

- Die an den Inhalten interessierten Verleger wurden durch Manager abgelöst, die keinen persönlichen Bezug zu den verkauften Inhalten mehr haben und hauptsächlich an der Gewinnmaximierung zur Bedienung der Kapitaleigner und an der Erhöhung der eigenen Verdienste interessiert sind. Verlage, die sich anders verhalten, werden im Zweifel durch Verkauf bestraft.
- Der technische Wandel und die Entwicklung neuer Informationsinfrastrukturen führte dazu, dass der wissenschaftliche Meinungs-austausch, der bis vor einen Jahrzehnt zu großen Teilen über die Zeitschriften organisiert war, in die elektronischen Medien abwanderte. Hier sind Informationen und Meinungen weltweit sehr viel schneller kommunizierbar als eine Zeitschrift das je könnte. Die gedruckte Zeitschrift dient möglicherweise nur noch der zitierbaren Dokumentation der wissenschaftlichen Ergebnisse und dem Renommee der Wissenschaftler. In der Weiterentwicklung der elektronischen Medien wurden Alternativen zur verlagsgestützten wissenschaftlichen, über Zeitschriften verbreiteten Information aufgebaut: arXiv.org, BioMedNet, Bio.One, Sparc und OAI sind Ansätze alternativer Informationsstrukturen, die die gewinnorientierten Verlage ersetzen sollen.
- Durch die hohe Spezialisierung der Zeitschriften gibt es nur noch wenige Zeitschriften, die ein breites Publikum erreichen. Die Masse der wissenschaftlichen Zeitschriften interessiert nur noch eine kleine Gruppe Interessierter, die sich zum Teil ohnehin kennen. Damit ist einer der wesentlichen Zwecke, nämlich die Öffentlichkeit herzustellen, zwar formal gegeben aber nicht mehr real.

Der größere Teil der Einnahmen für die kommerziellen wissenschaftlichen Zeitschriften stammt aus öffentlichen Kassen, die die Wissenschaft finanzieren. Die Wissenschaftler fragen aber zunehmend, ob es sinnvoll ist, mit den Zeitschriftenpreisen die hohen Umsatzrenditen der wissenschaftlichen Großverlage mitzufinanzieren oder ob sie nicht für ihr Geld bei anderer Organisation mehr Inhalt bekommen können.

9. Schlußfolgerung

Nur ein kleiner Teil der heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften wird in der derzeitigen Form weiterleben. Nur diejenigen Zeitschriften sind auf Dauer überlebensfähig, die

- die Öffentlichkeit im früheren Sinne auch künftig herstellen, d.h. die von einer Öffentlichkeit wahrgenommen wird, die weit über die enge Fachwissenschaft hinausgeht und
- für die viele einzelne bereit sind, privat zu bezahlen, d.h. dass dem Käufer die Informaiton den geforderten Preis wert ist, auch wenn er selbst bezahlen muss.

Die Bibliotheken können diese Entwicklung unterstützen, indem sie zusammen mit den Wissenschaftlern den Aufbau der alternativen Informationsstrukturen fördern und unterstützen und in den Universitäten die Infrastruktur aufbauen, die erforderlich ist, diese Alternativen Informationsstrukturen mit Inhalten zu füllen und diese auch zu nutzen. Dieser Prozess kann beschleunigt werden, wenn das Verschwinden der nur wenig genutzten Zeitschriften durch Abbestellungen beschleunigt wird.⁷

Wenige, aber zentrale Zeitschriften werden auf Dauer wichtig sein und gebraucht werden, während die meisten der heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften in anderen Formen erscheinen oder durch andere Informationsstrukturen ersetzt werden.

Dr. Adalbert Kirchgäßner

Bibliothek der Universität Konstanz

Adalbert.Kirchgaessner@uni-konstanz.de

¹ Quelle: Zeitschriften weltweit und Kernzeitschriften. IN: Jahrbuch Physik 1998

² Vgl.: Die Untersuchung der Preise der Physikzeitschriften unserer Bibliothek ist veröffentlicht in: Die Literaturversorgung – eingezwängt zwischen Haushaltslage und Preisentwicklung / Adalbert Kirchgäßner und Gerhard Schmitz-Veltin. IN: Bibliothek aktuell, Heft 72.1998, S. 10–15. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>.

³ Vgl.: Die Untersuchung der Preise der Mathematikzeitschriften ist zu finden in: Mathematikzeitschriften – Preise und Kennziffern / Adalbert Kirchgäßner. IN: Bibliothek aktuell, Heft 75.2001, S. 25–30. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>.

⁴ Diese Untersuchung wird im nächsten Heft Bibliothek aktuell, Heft 77 unter dem Titel: „Psychologiezeitschriften – Preise und Kennziffern“ veröffentlicht.

- ⁵ Heinz Haufe hat in einem – leider nicht veröffentlichten – Vortrag auf dem Österreichischen Bibliothekartag 2000 in Wien dargelegt, dass ein hoher Impact Factor lediglich ein Hinweis auf die Wichtigkeit einer Zeitschrift sein kann aber nicht sein muss, und dass ein geringer Impact Factor oder die fehlende Auswertung durch das Institute of Science Information keinerlei Aussage über den Wert einer Zeitschrift beinhaltet.
- ⁶ Vgl.: Schramm, Caroline: Präsenznutzung von Zeitschriften. IN Bibliotheksdienst 36. 2002, S. 584–589.
- ⁷ Vgl.: Die Mail von Robert Michaelson in der Liste:
reedelscustomers@lists.cc.utexas.edu

*From: Robert Michaelson [mailto:rmichael@northwestern.edu]
Sent: Monday, May 06, 2002 7:05 AM
To: reedelscustomers@lists.cc.utexas.edu
Subject: Re: multi-year commitments to Science Direct*

Very interesting points, but I have a slightly different angle on the implications.

1. All libraries should **insist** on title-by-title selection of commercial journals, since otherwise the largest cartels will eventually take all of our money (that 7.5% increase is a doubling in price in a bit under 10 years) and have no motivation to maintain quality of the product they deliver.
2. It is a **good thing** when libraries reduce access to content of the less important commercial journals – and killing off mediocre commercial journals through declining subscriptions is a **very good thing** indeed!
3. A better commercial model is provided by most scholarly societies, by SPARC projects, and by many other operations where the primary interest is the service of the scholarly community, rather than maintaining profit levels that are the envy of most industries. Even some for-profit publishers provide a much better model than Elsevier.
4. The U.S. economy was strong two years ago. Currently the U.S. economy is just barely out of recession and will almost certainly have a very weak recovery. Although the U.S. economy will again be strong at some future date (though when that will be is unknowable) it is certain that economic cycles will continue. **All** economic conditions, boom **and** bust, are “temporary”. Thus locking into multiyear contracts is inherently risky.
5. Conclusion: e-packages with commercial publishers are a very bad idea; libraries must fight to retain our options.

Bob Michaelson / Northwestern University Library / Evanston, Illinois 60208 / USA, Rmichael@northwestern.edu.